
UC-NRLF
$B 622 316

WALLENSTEIN

IN DER DRAMATISCHEN DICHTUNG

DES JAHRZEHNTS SEINES TODES

— MICRÆLIUS - GLAPTHORNE - FULVIO TESTI —

Von

THEODOR VETTER



FRAUENFELD
Verlag von J. Huber
1894

Huber & Co. Buchdruckerei in Frauenfeld



Den in Frauenfeld versammelten Mitgliedern

der

Allgemeinen Geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz

ZUM GRUSSE

von

VERLEGER UND VERFASSER.

1. und 2. August 1894.

Seit Aeschylus im ersten Jahre der 77. Olympiade (472 v. Chr.) mit seinen Persern einen Stoff auf die Bühne gebracht, der so sehr der jüngsten Vergangenheit entstammte, daß die Zuschauer leicht selbst noch Zeugen der Wirklichkeit hatten sein können, haben durch die Jahrtausende hindurch zahlreiche dramatische Dichter einen besonderen Reiz darin gefunden, aus dem frisch schlagenden Leben der Gegenwart die Gestalten zu wählen, die sie in poetischer Verklärung auf den Brettern zu zeigen gedachten. Zumal in dem Lande, das vor allen andern durch begeisterte Pflege der Bühne sich auszeichnet, in England, ist es oft genug vorgekommen, daß Personen, die noch unter den Lebenden weilten, vor einer andächtig lauschenden Menge durch Schauspieler dargestellt wurden. In der Blütezeit englischer Bühnendichtung besonders behandelten selbst die bedeutendsten Poeten mit Vorliebe Ereignisse, die den Zuschauern nahe lagen[1]; und die geringsten und vergänglichsten Dramen sind es keineswegs, die wir solchem

[1] George *Chapman* brachte in seiner Doppeltragödie «The Conspiracie, and Tragedie of Charles Duke of Byron, Marshall of France» (gedruckt 1608) ein Ereignis des Jahres 1602 und den regierenden König Frankreichs, Heinrich IV., samt dessen Umgebung auf die Bühne. — Im Juni 1624 gelangte Thomas *Middleton's* allegorisches Spiel «A Game at Chess» zur Aufführung, in welchem politische Vorgänge, besonders zwischen England und Spanien, zur Sprache kamen, die damals noch nicht einmal ihren Abschluß gefunden hatten. König Jakob I., Philipp IV. von Spanien, dessen Gesandter Graf Gondomar, der Bischof von Spalato u. a. hatten dabei vor den Zuschauern aufzutreten. — Christopher *Marlowe* ist der Dichter einer Tragödie von der Bartholomäusnacht, «The Massacre of Paris», welche unmittelbar nach dem Regierungsantritte Heinrichs IV., also Herbst 1589 oder Anfang 1590, entstanden sein muß. — Aus der Frühzeit des englischen Dramas ließe sich z. B. auch jenes Stück nennen, welches 1528 vor König Heinrich VIII.,

Streben verdanken. Im Hinblick auf derartige Thatsachen wird man Schillers Verse

„Was sich nie und nirgends hat begeben,
Das allein veraltet nie!"

kaum wörtlich zu nehmen geneigt sein. Wohl übt das Jahr die heiligende Kraft; doch auch der Lebende hat sein Recht; und vermag der Glanz der Dichtkunst das, was grau vor Alter ist, mit ewiger Jugend zu umgeben, so wird diese Macht der Poesie sich noch viel wirkungsvoller erweisen an den Thaten der großen Männer, die der Hörer noch in ihrem vollen, lebendigen Wesen und Wirken angestaunt hat.

Wenige Helden der deutschen Geschichte gibt es, die so oft und in so verschiedenem Lichte von der Bühne herab gezeigt worden sind wie Wallenstein; keiner ist so früh in der Dichtung verherrlicht worden wie der große Friedländer; keiner hat in solchem Maße sich seines Namens Ewigkeit vorausgenommen und ist im Laufe der Jahrhunderte bis auf Schiller herab so mannigfach in der Heimat wie in der Fremde zum Gegenstande poetischer Bearbeitung geworden, wie der gewaltigste Feldherr des dreißigjährigen Krieges; kaum Einer ist durch die Kunst des Schauspiels dem Herzen menschlich näher gebracht worden, als das unglückliche Opfer der Egerer Schreckensnacht vom 25. auf den 26. Februar 1634. Daß vom ersten Wallensteindrama vom Jahre 1631 bis auf die modernen Wallensteinsymphonien eines Joseph Rheinberger (München 1866) oder eines Heinrich Schmidt (Bayreuth 1885) ein innerer Zusammenhang bestehe, wird kaum jemand zu behaupten wagen, daß aber all die zahlreichen Wallensteindichter in Worten und in Tönen von dem tragischen Schicksal des glänzenden Gestirnes ergriffen waren, daß der Zauber der Heldengestalt schon bei Lebzeiten auch auf Dichter wirken mußte und in alle Ewigkeit wirken muß, wird niemand bestreiten.

---

dem Kardinal Wolsey und den französischen Gesandten aufgeführt wurde. Es richtete sich gegen die Reformation, Luther (the errytyke Lewter) und seine Frau wurden dabei auf die Bretter gebracht. Collier, History of English Dramatic Poetry. London 1831. I, 107.

Der erste, von dem wir Kunde haben, daß er in deutschen Landen den Friedländer als dramatische Figur auftreten ließ, ist ein angesehener Stettiner Schulrektor aus Cöslin, Johann *Lütkeschwager* oder *Micraelius,* der mitten in den Ereignissen des dreißigjährigen Krieges drin stand, ein wackeres Geschichtswerk über seine pommersche Heimat verfaßte und zehn Jahre nach dem westfälischen Friedensschlusse mit Hinterlassung einer zahlreichen Familie aus dem Leben schied. Für die Ratsschule wie für das fürstliche Pädagogium in Stettin hatte Micraelius allerlei Schulkomödien abgefaßt, von denen uns — kaum zu unserm Bedauern — nicht mehr viel erhalten ist. 1631 dichtete er ein lateinisches Stück, in welchem ein Prologus Germanicus, der Argumentator vor jedem der fünf Akte, sowie der Epilogus sich der deutschen Sprache bedienen. (Nachahmung des Titels auf der folgenden Seite.) — Die handelnden Personen — fabulae interlocutores — sind trotz der veränderten Namen größtenteils leicht zu erkennen. Agathander, heros, ist Gustav Adolf; Pomeris, Megalinnis, Prussilla, sorores sind Pommern, Mecklenburg und Preußen. Auch die Namen der Nymphen Rugilla, Stetilia, Stralia, Stardina, Colbilla, Volgasia etc. bedürfen keiner Deutung; Lastlevius, Tyrannus ist Wallenstein; der Name des Jolola, Sycophanta ist kaum vom wirklichen verschieden. Eine Art Chorus wird gebildet durch Astraea, Andraea, Phronesis, Sophrosyna, Eusebia, Agapa, Elopora und Fama.

Der lateinische Prologus hebt die Zusammengehörigkeit aller deutschen Lande hervor und betont die Gemeinsamkeit der Freude wie des Schmerzes:

Tristamur omnes, cum movetur Patria:
Laetamur omnes, cum soluta doloribus
Respirat, et nova accipit solatia.

Der Prologus Germanicus will zwar den « Gelarten », welche dem lateinischen Stücke wohl zu folgen imstande sind, durchaus nicht zu nahe treten, aber die zarten Frauen und Jungfrauen, die nicht Latein verstehen, möchte er in das Drama einführen. So erzählt er denn zunächst, wie die drei Schwestern Megalinnis, Prussilla und Pomeris glücklich gelebt, bis der Protarchus (Kaiser) zuerst mit seiner geliebten

J. M.

POMERIS:

TRAGICO-COMOE-DIA NOVA

DE

POMERIDE A LASTLEVIO
AFFLICTA,

ET

AB AGATHANDRO
LIBERATA.

Acta ludis Apollinaribus,

VI. Kal. Febr. Anno III.
Olympiados D C I I.

Egit Philalethes, Modos fecit Parrhesiastes,
tibiis Svantiborianis.

Erigit infontes tandem Deus. Atq; Tyrannis
Oppressis vindex relligionis ovat.

M. DC. XXXI.

Heboma (Böhmen) Streit angefangen, von dem Buben Jolola dazu aufgehetzt. Grausame Verfolgung ist das Los der unglücklichen Heboma.

Sein obrister Soldat Lastlev heißet mit Nahmen,
In welchm all Tyranney geschmeltzet ist zusammen...

Dieser findet Gefallen an den drei Schwestern, er trachtet ihnen nach Ehr und Freiheit und bringt es dazu, daß ihm «Megalin zum Weibe ward beygelegt.» Aber er hält sie schlecht, beraubt sie ihrer Schätze und sucht bald auch Pomeris und Prussilla unter seine Herrschaft zu bringen. In der höchsten Not erbarmt sich Gott der Schwestern und sendet ihnen den großen Helden Agathander, vor welchem die wilden Knechte Lastlewens entfliehen. Damit übergibt der Prolog dem Argumentator das Wort unter der Ermahnung:

Hört selber fleißig zu vnd gebet gut Gehör,
Das die Persohnen nicht jrren durch ewr rumor.

Als bestellter Führer geleitet nun der Argumentator das Publikum durch die fünf umfangreichen Akte. Auch wir folgen ihm.

Alter Zank ist unter den Nymphen der Pomeris ausgebrochen, jede verlangt den Vorzug vor der andern, jede glaubt höhere Ansprüche erheben zu dürfen. Da trifft durch Fama die Kunde ein, Megalinnis sei mit Krieg überzogen worden; Lastlev hat sie überlistet und in schwere Dienstbarkeit gebracht. Verzweifelt scheidet Svantiborus, der «streitbare Held» (Herzog Bogislav von Pommern), aus dem Lande der Uneinigkeit, in welchem die einen Nymphen (Stralia, die starck, vnd die schön Stetilia) die Soldaten Lastlewens beschenken, damit sie ihnen keinen Schaden zufügen, während die andern von den wilden Scharen ausgeplündert werden. Stets schürt Jolola das Feuer. Lastlev ist wütend über die schlechten Ratgeber:

Ut te Dii, Deaeque omnes perdant, scelerata bestia!
Ego ille utriusque maris defensor strenuus, qui patriam
Obscuritatem sole clariorem reddidi,
Qui regibus venerandum me prostitui, quemque maximum
Ducem atque felicissimum omnium Heroum omnes nominant,
Cui imperium in immensas illas legiones traditum est,
A cujus et nutu aula Protarchi dependet unice:
Ego ille, cujus ad strepitum terra ipsa contremiscere
Visa est: pudet dicere.

Und als Jolola ihn anzureden wagt, schreit er ihm entgegen: Pessime consultor! .... tu tuis technis omnes nequissime mihi rationes turbavisti! — Da er nun selbst nicht imstande ist, die Widerspenstige zu zähmen, so schickt er Beinharn[1] aus, Agathander zu bekämpfen. — Darauf wird Megalinnis ins Gefängnis abgeführt und ihre beiden Nymphen Gustula (Güstrow) und Rosina (Rostock) müssen sie begleiten. Fast schlimmer noch ergeht es Pomeris, welche von den Soldaten die größten Mißhandlungen zu ertragen hat; schon ist sie am Rande der Verzweiflung — nunc periit mihi spes omnis: nunc, nunc mori me sentio; spiritus me linquit — da naht ein Chor der Tugenden mit tröstendem Gesange:

Non prement semper miseros furores
Militum saevi: Recreata tandem
Pomeris surget. Cadet hostis atrox
A Jove caesus.

Agathander kommt; Prussilla bittet für ihre Schwester und der Held ist bereit zu helfen, wäre nur Pomeris entschlossen, von Protarchus zu lassen. Endlich wird sie von Svantiborus überredet, ergreift ihr Schwert und entledigt sich unter Agathanders Beistand ihrer Feinde:

... Agathander triumphiert
Vnd von den Tugenden wird herrlich coroniert.

In langer Rede schildert Fama den weitern Gang der Dinge und der Epilogus macht den Schluß, indem er bittet, man möge nicht fragen, wer Jolola, Lastlew, Agathander u. a. seien; das Ganze sei ein Fabelgedicht, wie Terenz und Plautus solche geschrieben, bei denen auch niemand forsche, wer Mitio, Demea, Thraso oder Parnemo gewesen. Die Hauptsache sei die gute Lehre und das möge man sich merken.

.... das der vnschüldig leidt,
Nicht wird vom frommen Gott verlassen allezeit.
Vnd wer da böses thut, sein Straffe bleibt nicht aus,
Es kompt ihms Vnglück zur rechten Zeit zu Hauß.
Wer aber denen hilfft, so leiden ohne schuldt,
Denselben coroniert beyd Gott vnd dr Menschen huldt.

[1] Johann Georg von *Arnim*-Boytzenburg, gewöhnlich Arnheim genannt (1581—1641), früher in schwedischen und polnischen, dann in kaiserlichen Diensten, wo er sich das Vertrauen Wallensteins in hohem Maße gewann.

J. M.
PARTHENIA,
Poméridos Continuatio:
Ein New Comoedien
Spiel/
Darinn abgebildet wirdt
Die blutige Hochzeit der schönen
Parthenia/
Vnd darauff folgende Straffe deß vngütigen ver-
meynten Bräutigams Contilij.
Nebenst deß tapffern Agathanders Hel-
denthaten/ die er den hochbedrengten Nymphen
im Alemannischen Lande zu gute in schneller
Eyl verrichtet hat.

Exhibieret im Wintermond deß anderen Jahrs
nach der Befreyung Pomeris/
Vom
Philalethe Parrhesiaste/

Phoebus kompt nach dem Regen / Mit seinem Sonnenschein:
Nahe ist Gott mit seinm Segen / Wann der Gerecht leyd Pein.
Der Gottlose vergehet / Wie der Staub für dem Windt /
Vnd alsdann nicht bestehet / Wenn jhn das Vnglück findt.

Gedruckt im Jahr / M. D CXXXII.

Das ganze Drama zeigt entschiedenes Geschick und große Sprachgewandtheit, und namentlich ist neben der glänzenden Gestalt Gustav Adolfs und seiner tüchtigen Kriegsführung im Jahre 1630 die furchtbare Macht Wallensteins — obgleich er nur ein einziges Mal (Akt III, Scene 2) persönlich auftritt — vorzüglich gezeichnet.

Ein Jahr später, 1632, behandelte derselbe Dichter die Ereignisse des Sommers 1631 in einem deutschen Stücke, dem er den vorstehenden, langatmigen aber viel erklärenden Titel gibt.

Die Aufzählung der 45 Personen des Spieles bedarf für den Geschichtskundigen kaum eines Commentars; auch als Laien erkennen wir leicht neben den schon im ersten Drama auftretenden Gestalten in Parthenia, Contilij gesuchter Braut — Magdeburg, die von Tilly = Contilius umworben wird; Falcomontius, der Parthenia Vormund, ist Gustav Adolfs Hofmarschall Dietrich von Falkenberg, der als Befehlshaber Magdeburgs am 20. Mai 1631 fällt; Wallenstein = Lastlevius erscheint hier als «Megalinnis alter Buhl.» Natürlich nehmen die allegorischen Gestalten eine wichtige Stelle ein: Anomia, die Laster-Frawe, Thanatus, der Todt, so in ihr stecket, Hedona, die Lust-Frawe, Eros, ihr blinder Sohn, und neben ihnen Tribulatio, Fama, Astraea, Sophrosyna und viele andere. — Ein Prologus, der «im Sachsenlandt gezeuget» ist, entwickelt in Kürze die Geschichte der Parthenia, d. h. der Stadt Magdeburg, spricht von der Werbung Tillys um die schöne Braut, von der Schmach, die der Parthenia durch den stürmischen Liebhaber angethan wird, und von der Strafe, welche diesen durch Agathander (Gustav Adolf) trifft. Vor jedem der fünf Akte erklärt auch hier ein Argumentator jeweils die Handlung z. T. in sehr drastischen Ausdrücken. Nachdem die Vertreterinnen des Bösen ihre Pläne vor uns geschmiedet, tritt Wallenstein (Lastlevius) als tobender Bramarbas auf, voll Wut darüber, daß nun Tilly (Contilius) den Befehl über die gegen Magdeburg bestimmten Truppen erhalten soll:

„Daß jhn Donnr, Hagl vnd Blitz,
All Plag mit Aberwitz,
Befall vnd komme an,
Der mich ein solchen Mann

Hat bracht zu diesem Ding,
Das mich macht so gering
.... Dann Protarchus mein Herr
Hat kein Lust an mir mehr.
.... Drumb zogen sie mir ... für
Ein newen Cavallier.
Contilius ist nun
Im Korb das beste Huen"...

Einigen Trost kann es ihm gewähren, daß Eros, der in ihm die Glut für Megalinnis erweckt hat, nun den alten Tilly mit dem Pfeile treffen will, daß er für Parthenia (Magdeburg) entbrenne. Bald sehen wir dann den verliebten Gecken, wie er der Angebeteten ein Ständchen bringt:

„Steh endtlich auff du Stoltze Magd,
Vnd hör deim Bulen zu.
Vernimb, wie Er sein Liebe klagt,
Vnd seine new Vnruh.
Du bist allein die Liebste sein,
Für andern allen.
An der Er hat beyd früh vnnd spat,
Sein wolgefallen.
Steh auff du stoltze Magd."

Selbstverständlich läßt sich der Jungfrau Vormund, Falcomontius, solches Werben nicht gefallen, höhnisch weist er den Liebhaber mit dem grauen Barte ab; ja die höchste Schmach wird dem Verliebten angethan:

„Mann schütt auff jhn herauß,
Was vntr dem Bette pflegt zu stehn in vnserm Hauß",

und mit dem Schwure der schwersten Rache entfernt sich der also Begossene. — Zunächst stockt nun die Handlung etwas; wir vernehmen, wie die von Gustav Adolf befreiten Provinzen ihrem Erlöser Agathander Dank entgegen bringen, wie die noch unterjochten sich nach dem Retter sehnen, wie Contilius auf seinem Zuge gegen Parthenia Städte unterwirft und zerstört. Doch sein grimmigstes Wüten ist das Zeichen des nahen Falles, damit tröstet Megalinnis die Klagenden:

„Wann dr' Ochs vom Beil soll bald sterbn,
Wil er erstlich alle Leut verderben.

> Da wühlet er, schlägt hindn vnd forn,
> Vntr deß müssns fühlen seine Ohrn.
> Contil zur Straff du bald reiff bist,
> Vnd solt noch frессn deinn' eygnen Mist.
> Wüth nur vnd tob! machs, wie du wilt.
> Vns schützt dennoch ein himmlischer Schild."

Liebe und Haß gegen Parthenia erfüllen des Contilius Brust und schon will ihm die Hoffnung sinken, als der Verräter Lalemannus (Stalmann) ihm zuflüstert, man sehe des Schweden Agathander Macht durchaus nicht so gerne, er brauche an seinem schließlichen Erfolge nicht zu zweifeln. Als verborgener Zeuge eines Zwiegespräches zwischen Parthenia und ihrem Vormund Falcomontius kann sich Contilius nicht länger zurückhalten; abermals bringt er seine Werbung vor, um abermals — wenn auch etwas schonender — zurückgewiesen zu werden. Die Angebetete erklärt:

> „Ich bin doch viel zu jung einm solchn Gesellen Alt,
> Einm Mägdlein nicht gefelt, dem sein Maul ist erkaldt";

nur die Zuflüsterungen des Verräters, Contilius werde

> „einen Hochzeit Tag in gar kurtzem begehen",

können ihn hindern, zur offenen Gewaltthat zu schreiten. — Doch die furchtbarste Strafe trifft bald den verräterischen Lalemannus. Contilius hat die Braut bezwungen und darnieder geworfen, und keine Schonung kennt er gegen diejenigen, die sich ihm bisher widersetzt, auch nicht gegen den, der ihm zum Siege verholfen:

> „Abr Ach! ach! ach! vbr einen Kamm
> Sind wir geputzet allzusamm."

Wehklage um den erschlagenen Falcomont und um die getötete Parthenia erfüllt die öden Mauern, bis der Chor der Tugenden das Herannahen des Agathander verkündet, der allem Leid ein Ende machen wird. — Lange darf sich der Unterdrücker der Tugend seines Triumphes nicht freuen; Anomia, die Laster-Frawe, welcher Contilius gedient hat, bringt den Thanatus mit sich, und schrecklich wütet der schwarze Tod im Lager des Siegers.

> „Kopff vnd Maltz, alles ist verlohrn,
> Im Todt steck ich biß vbr die Ohrn"

jammert Tilly; und als die Nachricht von seiner Not dem Lastlevius (Wallenstein) gebracht wird, ist auch er bestürzt über das Unglück, so wenig er sonst seinem Rivalen Gutes gönnen mochte. Um das Maß des Elends voll zu machen, naht sich auch Fama noch, welche die Niederlagen meldet, die Contilius von Agathander erfahren; indessen scheint die größte Katastrophe, das furchtbare Ereignis des 17. September, Tillys Niederlage und Verwundung bei Leipzig, dem Dichter zur Zeit der Abfassung seines Dramas noch nicht bekannt gewesen zu sein, es sei denn, daß er schon den Plan hegte, daraus eine neue Dichtung zu gestalten. — In einer Schlußscene nahen sich die befreiten Städte und Länder dem kühnen Helden Agathander und bringen ihm ihren Dank dar; unter wiederholtem: «Vivat Pater oppressorum Agathander: vivat, vivat, floreat» endet das Stück, das gewiß in jenen erregten Zeiten den tiefsten Eindruck machen mußte.

Erfahren wir auch hierüber nichts, so dürfen wir doch aus der Thatsache, daß Micraelius bald eine Fortsetzung folgen ließ, mit Sicherheit schließen, er habe eine dankbare Zuhörerschaft gefunden. In seinem dritten Drama kommt nun auch Wallenstein, den wir bisher mehr grollend in der Ferne gesehen, eher zur Geltung. Die selten gewordene Dichtung, die im Jahre 1633 ohne Ortsangabe gedruckt worden, trägt die auf der folgenden Seite wiedergegebene Ueberschrift.

Der Verfasser sieht sich veranlaßt — vielleicht, weil ein engherziges Urteil ihm vorgeworfen, er, der gelehrte Schulrektor, habe nicht wohl daran gethan, von seinem ersten lateinischen Stück im zweiten auf den Gebrauch der deutschen Sprache überzugehen — eine Verteidigung der Muttersprache vorauszuschicken. Aeschylus und Sophokles sahen ihren Stolz in der Veredlung der griechischen Sprache, selbst Seneca, obgleich ganz von griechischem Geiste durchdrungen, «hat doch sein Lateinsch beliebt insonderheit»;

„Soll man vns Deutschen dann, wenn man in Deutscher Sprache,
Die keiner giebet nach, vorbringt ein Deutsche Sache,
Achten vor vngelehrt? Sol nicht da Deutscher Witz
Sich eussern Deutsch, da man sicht vnser Väter sitz?
Aber leyder es ist mit Deutschland so beschaffen,
Das wir frembden Habit, vnd wie die tolle Affen,

J. MICR.

AGATHANDER
PRO SEBASTA VINCENS,
ET
CUM VIRTUTIBVS TRIUMPHANS,
Pomeridos & Partheniæ Continuatio:

Ein New Pöetisch Spiel/
Von dem Siegreichen Helden
Agathander/
Welcher vmb der bedrängeten Sebastæ
vnd anderer Alemannischen Nymphen willen/
Wider die beyde Wüteriche/ den Contill
vnd den Castlewen/ herꝛlich sieget/
Vnd
Mit der Himlischen Eusebia vnd
anderen Tugend Frawen
Im Lande der Lebendigen triumphieret/
Angestellet im Wintermond des dritten Jahrs
nach der befreyung Pomeris.



Gedruckt im Jahr 1633.

Frembde Geberden mehr, als vnser eigen Weiß
Achten, drumb muß auch bald ins Welschland vnser Reiß
Bald ins Frandreich fortgehn. Dz Deutsche vns mißfellet,
Wo es sich nicht in Welsch vnd Frantzösisch verstellet."

Daß die Schönheit der deutschen Sprache deshalb aus dieser Dichtung uns besonders entgegenleuchte, darf man kaum behaupten; aber der gute Vorsatz des wackern Lütkeschwager und sein Standpunkt verdienen doch alle Anerkennung. — Der Apparat an Personen, der hier aufgewendet wird, ist bescheidener: 19 Figuren, dazu ein Trüppchen Bauern und ein Schwarm abgeschiedener Seelen führen das Spiel. Vindelicia, der Sebasta, d. h. der Stadt Augsburg Dienerin, begrüßt das neue Licht des Tages, das aber leider ihrer Herrin nicht erscheint; denn seit drei Jahren liegt sie in harter Gefangenschaft. Sebastas Glaube ist's, der sie in solche Not gebracht, und dennoch hat sie stets nur nach der Wahrheit gestrebt. Wohl fleht Vindelicia zu Gott:

„Stürtz du der Babel Macht,
Du, dessen ewig Aug der stoltzen Rath verlacht;"

statt der Hülfe von oben nähert sich ihr «der Leutebetrieger» Jolola und rät ihr, Sebasta brauche nur zum alten Glauben zurückzukehren und sogleich werde ihr geholfen sein. Die beiden disputieren über den Wert der neuen und der alten Lehre; mutig verteidigt sich Vindelicia und bleibt bei ihrer bessern Erkenntnis:

„Hie bin Ich: Steck mich hin, da meine Fraw ist,
Seud oder brate mich, wo du so manhafft bist,"

worauf sie in der That ins Gefängnis geworfen wird. Contilius ist Zeuge von Jololas Uebermut, den er nicht teilt; die schlimme Lektion, die er von Agathander empfangen, läßt es ihm wünschenswert erscheinen, alle Kräfte gegen jenen Feind aufzubieten, naht sich doch eben wieder ein Bote, der neue Gefahr ankündet. Ein Chorus virtutum schließt mit sorgfältig gebauten Strophen und Gegenstrophen den Akt. — Klagend eröffnet Teutonia die neue Scene: Was ist aus der Macht Deutschlands geworden!

„Wo bist' nun grosser Carl? Auß ists mit den Heinrichen:
Die Otten sind dahin: Wie auch die Ludowichen;
Seht ewer Rom vnd Ruhm hat sich verkehret sehr,
Hinweg ist ewer Macht, ewr Eyfer brinnt nicht mehr."

Unter fremdem Joche schmachtet das ganze Land. Aber die Töchter Pomeris, Megalinnis und Prussilla verkünden Trost: der Held, der sie befreit hat, wird dem ganzen Lande die Freiheit bringen. Allerlei Wunder und Zeichen sind geschehen:

„Sind am Himmel nicht gefunden
Newe Stern mit hellem Glantz,
Vnd denselben angebunden
Grosse Ruthen als ein Schwantz?"

Die Rettung kann nicht ferne sein. — Während Contilius voll Sorge dem kommenden Kampfe entgegensieht, kommt der feige Jolola schon fliehend herbei: Agathander ist über den Ister, rette sich, wer kann! — Lastlevius-Wallenstein aber triumphiert, daß man ihn nicht ungestraft hat beiseite setzen können.

„Weil der Contil dem Feind nicht ist gewachsen gnug,
Hat man endlich gemerckt, das man mich mit Vnfug
Jhm nachgesetzet hat, vnd jhn mir vorgezogen,
Nun siehet man wer in der Warheit sey betrogen.
Drumb, sol ich wiederumb den Karren aus dem Koth
Außheben, vnd da seyn, da andre drückt die Noth."

Sogar *die* Genugthuung wird dem stolzen Feldherrn zu Teil, daß Bojanus, der Bayer, demütig sich ihm nähert und ihn um Hülfe fleht, da Contilius am Lech gefallen ist und keiner mehr bleibt, ihm beizustehen. Nur sehr zögernd sagt Lastlevius seine Unterstützung zu. — Jololas Trauer um den toten Contilius ist groß:

„Heulet vnd weinet allzumahl,
Bescheret ewer Haupt gar kahl,
Contill ist todts verfahren,
Die Sonne halt zurück den Schein,
Der Mond halt seine Stralen ein,
Trawret jhr Sterne Schaaren."

Freude aber herrscht im Orcus, dessen Bewohner sich unter den blutigen Kämpfen der Oberwelt gewaltig mehren. — Nicht genug kann Wallenstein sich an den günstigen Bedingungen weiden, die ihm Protarch, der Kaiser, hat stellen müssen, und schon träumt er von noch höherer Macht, die er erreichen will, vorerst aber sollen Sebasta und die Münchin, Augsburg und München, den Händen

Agathanders entrissen werden. Voll ruhiger Zuversicht blickt dagegen Gustav Adolf-Agathander auf das schon Erreichte und tröstet die deutschen Städte und Provinzen und auch den zwölf Jahre lang geächteten Platianus (Friedrich V. v. d. Pfalz), die gute Sache werde gewiß mit Gottes Hülfe zum Siege gelangen. — Der letzte Akt versetzt uns nach kurzen Vorbereitungen in den November des Jahres 1632; lange Zeit haben sich Lastlevius und Agathander gegenübergestanden, kein Entscheid wollte fallen. Da endlich kommt der verhängnisvolle Tag. Mutig und entschlossen zieht Wallenstein zum Kampfe, auch Gustav Adolf kennt keine Furcht, obgleich ihm der Chor der Tugenden verkündet hat: «Das Himlisch Heer mit Frewd erwartet dein.» Wenn nur sein Tod der Kirche nicht schadet, dann will Agathander mit Freuden sterben. Jammernd vernimmt das Volk die Kunde von dem Fall des Helden und Befreiers und bricht immer wieder in den Ruf aus:

„Erhör vns, lieber HErre Gott,
Hilff deinem Volck in dieser Noth."

Auch Platian, der Winterkönig, hat nicht mehr lange zu leben:

„Dein Stundenglaß, mach dich bereit, ist außgeloffen,
Eh du meinst, hat der Todt mit seim Pfeil dich getroffen."

Eine Ermahnung des Chores, sich in den Willen Gottes zu fügen, bildet den Schluß.

So unterhaltend nun diese Stücke in manchen Partien gewesen sein mögen und sogar heute noch sind, so müssen wir doch sofort einsehen, daß sie dramatisch nur geringen Wert besitzen. In die Zwangsjacke des herrschenden Systems eingeengt, kann keiner der Charaktere irgendwie zur freien Entwickelung gelangen; die üblichen Redensarten werden jedem in den Mund gelegt, selbständiges Handeln ist kaum zu finden. Aber wenn irgendwo die Individualität sich hervorwagt, so ist es bei Contilius und Lastlevius, bei Tilly und Wallenstein. Die kühne Werbung des einen spiegelt seinen trotzigen Kriegermut vorzüglich wieder, die bedächtige Rede vor dem Entscheidungskampfe enthält viel Lebenswahres. Nicht minder getreu dürfte Wallensteins bekannte Abneigung gegen die Jesuiten gezeichnet sein (Pomeris

Akt III, Scene 2), und treffend ist jedenfalls auch die prahlerische Rede, als er die Bevorzugung Tillys vernimmt, dann das Bedauern über den Mißerfolg des Nebenbuhlers, die Freude über die Demütigung, die er dem Kaiser bereitet, die Zuversicht, mit der er dem gefürchteten Feinde entgegengeht. Nur der Vergleich mit den wenigen bekannten Dramen jener Zeit oder mit den etwas späteren Lustspielen des Andreas Gryphius läßt uns empfinden, daß wir doch nicht ganz wertlosen Dingen gegenüberstehen. Daß Micraelius diesen Stoff überhaupt gewählt, beweist, daß er ein gewisses Maß des Verständnisses besessen; die Ausarbeitung freilich wird ihm kaum je hohen Ruhm eingetragen haben noch eintragen. Billig wundern darf man sich aber, daß er das Ende des Friedländers nicht dramatisch verwertet hat; von seinem streng protestantischen Standpunkte aus hätte er leicht den gewaltsamen Tod Wallensteins als Strafe des Himmels für den an der neuen Lehre begangenen Frevel darstellen können.

Daß die drei Dramen Pomeris, Parthenia und Agathander pro Sebasta vincens einen und denselben Verfasser, und zwar *Johannes Micraelius*[1] haben müssen, wird niemand bezweifeln können, der die Stücke gelesen hat;[2] ganz bestimmt aber spricht sich der Dichter im Prolog des letzten Dramas aus:

Ich als ein Redner komb hieher zuerst getreten,
Daß jhr mir höret zu, werdet jhr sehr gebeten.
Dann ich sol zeigen an, warumb diß dritte Spiel
Vnser Poet nunmehr Euch herfür geben will.

---

[1] Und zwar eben nicht nur, «da Witte dem Micraelius das Stück ausdrücklich zuschreibt», *Goedeke*, Grundrisz[2] III, 213.

[2] *Graesse* bemerkte noch 1853 in seinem Lehrbuch einer allgemeinen Literärgeschichte (III. Bd., zweite Abteilung S. 267) darüber:

«In einigem, wenn auch entferntem politischem Zusammenhange hiermit (d. h. mit Rist's Friedejauchzendem Deutschland und mit seinem Wallenstein) steht des *Bartholomaeus Anhorn* (eig. Bartholomaeus Anhorn ab Hartwis aus Mayenfeld in Graubünden 1566—1640) Pomeris, in lateinischer Sprache geschrieben und nur mit Argumenten, Prolog und Epilog in deutscher versehen, wozu der Verfasser als Fortsetzung noch die Parthenia, in der nach der jetzt hinreichend widerlegten Fabel noch Tilly als Zerstörer Magdeburgs anathematisiert

Daß erste spielte er, da seinem Pommerlande
Erst warden abgelöst die hartgeschnürte Bande,
So jhme angelegt der falsch genandt Soldat,
Der als ein Räuber sich darin bezeiget hat.
Da hat er Pomerin kühnlich wollen aufführen,
Vnd alle die mit jhr, so sie mit tribulieren
So lang getrieben vmb, biß aus der Nordenwelt
Jhr Agathander halff, der Gottgeliebte Held.
Die Pomerin spielt' er in der Römischen Sprache,
Vnd danckte Gott, das der die langverdiente Rache
An seines Vaterlands Feinden geübet hat,
Vnd sie getrieben aus von seiner Väter Statt.
Weil aber Magdeburg darauff ward angerennet,
Vnd von Johan Tserclaes, sonst Tyll genant, verbrennet,
Hat er die schnöde That vnd vnmenschlich Gewalt
In der Parthenia, Contills Braut, abgemahlt.
Vnd nun als Augspurg hat der guten Hülff genossen,
Für dero Glauben auch Königs Blut ist vergossen,
Will er Sebastam jetzt aufführen auff den Plan,
So Agathander hat wider den wilden Mann
Castlewen und Contill geschützt, vnd drob ein' Krone,
So mehr als jrrdisch ist, erlanget zu seim Lohne.
Vnd diese letzte Spiel hat er gar wol bedacht
In seiner Muttersprach, nicht Römisch, vorgebracht.

Ein Druckort ist nirgends genannt; aber alle drei Drucke müssen aus derselben Offizin hervorgegangen sein. Das 2. und das 3. Stück

---

wird, und als Beschluß der Stettiner Professor Johann Micraelius seinen Agathander fügte, der Gustav Adolf für die Errettung Augsburgs praeconisiert.»

Auf welchem Wege der berühmte Litterarhistoriker zu der angesehenen Familie des Bündner Reformators gelangt ist, bleibt mir unklar. Die in das Göttinger Exemplar (Dr. 5919) eingetragene Notiz wird ihn kaum dazu verleitet haben.

Was Georg *Irmer* in seinem Artikel «Die dramatische Behandlung des Wallensteinstoffes vor Schiller» (Nord und Süd · Bd. 57 S. 249; Mai 1891) hierüber vorbringt, ist verkehrt und wertlos.

Die Benutzung und Vergleichung der drei Stücke ist mir durch die Güte der Bibliotheken der Georgia Augusta in *Göttingen* und der Stadt *Elbing* möglich gemacht worden. Beiden Anstalten, sowie der stets hilfbereiten *Stadtbibliothek Zürich* sage ich meinen besten Dank.

weisen dieselben Lettern auf, für Pomeris und für Agathander sind die gleichen Randleisten verwendet worden.

Nirgends ist uns sonst ein deutsches Wallensteindrama erhalten, das den noch Lebenden behandelt hätte, und leider scheint uns ein vielleicht wertvolles Werk des wackeren Holsteiner Dichters Johann *Rist* (1607—1667) verloren gegangen zu sein, welches wohl kurz nach Wallensteins Tod geschrieben worden sein muß. Denn in der 1638 erschienenen Sammlung «Johannis Ristii Holsati Poetischer Lust-Garte, Das ist: Allerhand anmuhtige Gedichte auch warhafftige Geschichte etc. Hamburg» nennt er selbst ein Schauspiel dieses Namens. K. H. Jördens hatte Kunde von einem Druck dieses Dramas aus dem Jahre 1647 [1]; J. G. Th. Grässe scheint dasselbe gelesen zu haben, da er bemerkt [2], es sei, «schon der verschiedenen Auffassung des Charakters des Helden halber mit dem Schillerschen zu vergleichen.» Der jüngste und gründlichste Rist-Forscher aber, K. Th. Gaedertz, [3] ist nicht nur außer Stande gewesen, einen Druck von 1647 ausfindig zu machen, sondern er sieht sich sogar genötigt, daran zu zweifeln, daß Rist's Wallenstein überhaupt je gedruckt worden sei, da der Dichter bei der Aufzählung seiner Werke ein Jahr vor seinem Tode einen gedruckten Wallenstein nicht nennt.

Dafür hat uns der Kammerrat des Herzogs von Würtemberg, Hieronymus Welsch, der sich in jenen Kriegszeiten elf Jahre lang in fremden Ländern umhergetrieben, in seiner Reisebeschreibung [4] wenig-

---

[1] Lexikon deutscher Dichter und Prosaisten. Leipzig 1806 ff. Bd. IV, 370: «Wallenstein, ein Trauerspiel von Johann Rist. 1647. 8°.»

[2] Lehrbuch einer allgemeinen Literärgeschichte. Leipzig 1853. III. Bd. 2. Abtlg. S. 267.

[3] Das niederdeutsche Schauspiel. Bd. I. Berlin 1884 S. 35, und im Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung. Jahrgang 1881. VII. Norden und Leipzig 1882 S. 102 und 103.

[4] Warhafftige Reiß-Beschreibung, Auß eigener Erfahrung, Von Teutschland, Croatien, Italien, denen Insuln *Sicilia, Maltha, Sardinia, Corsica, Majorca, Minorca, Juica* und *Formentera,* deßgleichen von *Barbaria*, Egypten, Arabien, und dem gelobten Lande; wie auch von Hispanien, Franckreich, Niderland, Lothringen, Burgund, und andern Orthen. Und was sich hin und her, sowohl zu Land, als

stens eine höchst wertvolle Notiz überliefert über das Vorhandensein eines Wallensteindramas in Spanien zu Lebzeiten des Helden. Die weite Fahrt brachte diesen fein beobachtenden Mann im Jahre 1634 nach Madrid, wo er nicht versäumte, an den öffentlichen Vergnügungen teilzunehmen. Er widmet der Schilderung des spanischen Theaters einen Teil des 48. Kapitels (S. 251 ff.) und berichtet unter der Ueberschrift: «Von deß General Friedländers Comödi, und avisirter Nidermachung zu Eger» Folgendes: «Es pflegen auch die Spanische Herren ihre Zeit mehrmalen mit Spihlen, und offtermals umb vil und großes Geld, hinzutreiben, insonderheit aber werden täglich schöne Comödien gehalten, die man umb ein geringes Geld kan zu sehen bekommen.

«Zu derselbigen Zeit hat es sich begeben, daß an einem Donnerstag man in einer solcher Comödi deß Käyserl. Generals von Friedland und Wallenstein, etc. heroische Thaten, nach dem Böhmischen Krieg und *Union*-Wesen; Item seine Erlassung auff ein Zeitlang, und dann die Widerantrettung deß Käyserlichen Generalats, auch daß hierdurch die Schwedische Macht gedämpffet und vernichtet worden, *agirt*, und also darbey seine Person und heroische Kriegs-*actiones* vil mehr, als in der Warheit es jemals gewesen, erhebt, groß gemacht, und also belobt, daß männiglichen in der gantzen Stadt darvon zu sagen wußte. Es seyn aber folgenden Sonnabend, mit der *ordinari* Post von Wien, nachvermeldte *Avisen* einkommen» etc. Und nun folgt die Darstellung von Wallensteins beabsichtigtem Abfall und von seiner Ermordung, worauf der Reisende fortfährt: «Umb solcher einkommenen Zeitung willen hat man die obvermeldte Comödi, von dem General Friedländer, (so den folgenden Sonntag wider gehalten werden sollen) freylichen nicht mehr halten dörffen, sondern es ist sein Lob in die allergrößte Schmach und Verachtung verändert worden.» Eine klägliche Wendung! Aber sie entsprach völlig dem Ausrufe des

auch bey unterschidlichen Schiff-fahrten, auff dem Hadriatischen und *Mediterra-ne*ischen Meer etc. etc. begeben und zugetragen etc. Auff der Eilffjährigen Reise, Hieronymi Welschen, Fürstl. Würtemberg. Rent-Cammer-Rahts. Stuttgart 1658. (Stadtbibl. Zürich: Gal. Tz. 1502.)

spanischen Gesandten in Wien, Oñate, bei der Nachricht von der Ermordung Wallensteins: « Eine große Gnade, die Gott dem Hause Oesterreich erwiesen hat! »

Brauchen wir aber den Verlust dieses spanischen Dramas nicht zu beklagen, so dürfen wir uns um so glücklicher schätzen, ein Werk von wirklich poetischer Bedeutung zu besitzen, das wohl das erste Drama von Wallensteins Tod genannt werden darf.

Nikolaus von Vernulz oder Vernulaeus, ein hochangesehener Gelehrter, Schriftsteller und Dichter an der Universität zu Löwen, ist der Verfasser. Unsere Historiker und Juristen kennen den Mann, auch den klassischen Philologen dürfte er nicht ganz fremd sein. Er schrieb außer den üblichen Totenreden beim Hinschiede von Fürsten und den Glückwunschreden beim Regierungsantritte neuer Herrscher als spanischer Hofhistoriograph eine Reihe geschichtlicher Werke: Ein « Annus Austriacus, seu Ephemeris historica rerum Austriacarum per singulos anni dies » 1628, eine « Historia Austriaca » 1651 und eine umfangreiche Weltgeschichte, vier Bücher « Institutiones politicae » 1624, sowie « Observationes politicae in Corn. Tacitum » 1651. Aber viel wichtiger ist er als Dichter und zwar deshalb, weil seine 14 lateinischen Tragödien fast nur historische Stoffe behandeln. So schrieb er einen Conradinus Dux Sueviae, einen Crispus Caesar, einen Theodoricus Rex Italiae, einen Henricus VIII. Angliae Rex, Stanislaus Cracoviensis Episcopus, Ottocarus Bohemiae Rex, einen Thomas Cantuariensis Episcopus, einen Divus Eustachius; in den Gorcomienses verherrlicht er die Männer, welche 1572 das « Martyrium pro Christo et Ecclesiae Romanae fide » erlitten haben; in die Zeit der beginnenden Völkerwanderung und an den Hof des Theodosius werden wir durch die Tragödie « Maximus » versetzt; und vor allen fesseln uns eine Joanna Darcia vulgo Puella Aurelianensis und ein Fritlandus. Wenn letzteres Drama durch die Vorrede der 2. Auflage, die allein mir zugänglich ist,[1] in's Jahr 1633 verlegt wird, so stoßen wir dabei allerdings auf eine historische Unmöglichkeit, dürfen aber doch schließen,

[1] Sie stammt aus dem Kloster Muri; ich verdanke die freundliche Ueberlassung des Exemplars der Aargauischen Kantonsbibliothek, resp. Herrn Dr. Hans Herzog.

daß wir es mit einer Dichtung zu thun haben, die unmittelbar nach dem am 25./26. Februar 1634 erfolgten Tode des Friedländers entstanden sein muß.

Nicolaus Vernulaeus stammt aus Robelmont im Luxemburgischen, wo er 1583 geboren wurde; seine Studien machte er in Trier und in Köln, und scheint seit 1618 in Löwen erst am Gymnasium, dann an der Universität gelehrt zu haben. 1649 ist sein Todesjahr. Wir dürfen von dem Hofhistoriographen nicht erwarten, daß er Wallenstein im Sinne eines Schiller behandle, aber staunen müssen wir, mit welchem Geschick der katholische Dichter und Verehrer des Kaisers sich der Aufgabe entledigt, die er sich gestellt. — Zuerst erscheint der Genius Austriacus, der die Schrecken schildert, welche das Land verheert haben, die Aufstände, die von allen Seiten sich erheben, aber auch die Macht des Kaiserhauses, die alles siegreich überwinden wird; Wallenstein mag hoch gestiegen sein — nur allzu nahe ist sein Fall! Schon bei seinem ersten Auftreten zeigt sich Wallenstein in seinem Stolze:

«Si Ferdinando sum minor, tantum meo
Deest corona vertici, et nondum manus
Impleta sceptro est.
Restat hoc unum mihi . . . .
. . . . Arbitrio meo
Stant pax et arma, quod volo semper ratum est,
Quod dico, lex est; ipse sum Caesar, tenet
Solum ille nomen.»

Von Lalgus (λάλος, λάλιος, der Schwätzer), dem Parasiten, der nicht müde wird, des Feldherrn Thaten zu preisen, wird Wallenstein fortwährend zum Abfall vom Kaiser angespornt, während ihm ein Greis mahnend und warnend zur Seite steht:

«Frustra potentem nemo contempsit Deum,
Gravi ille semper perfidos mactat nece.»

Doch umsonst, umsonst warnt auch der Chor:

« Spreto semper major honore est,
Qui sua claudit pectore merita,
Et mercedem speret ab astris.»

Der Schwätzer triumphiert; der weise Alte mahnt vergeblich; Wallenstein teilt seinen Plan dem Terscha, Kinskius, Illous und Numanus mit und erhält von ihnen die Zusage sicheren Beistandes selbst gegen den Kaiser. Einer nur zögert: Octavius Piccolominius:

Ut sim rebellis? Ut datam fallam fidem?
Non si ipse jubeat rector astrorum tonans,
Non si per astra Pontus evolvat suas
Agitatus undas; obruar terra prius,
Quam me infidelem sentiat Caesar sibi.
Et arma contra Caesarem? O dirum nefas!
. . . . Moriamur ergo, carior vita est fides.
O cor! tibine perfidam quisquam fidem
Objiciat unquam?

Erst nach längerem Zureden gibt er seine Unterschrift; aber schon mit dem Hintergedanken, alles dem Kaiser zu verraten. Noch schlimmer zeigt sich im 4. Akte Butler, dem Wallenstein mit großem Vertrauen entgegenkommt, um dann die bitterste Enttäuschung zu erleben; denn schon steht in ihm der Plan fest, mit seinen Hibernern den Feldherrn umzubringen. — Die Scene des 5. Aktes ist Eger. Der treulose Butler brennt vor Begierde, den Mord auszuführen:

«Cor intus ardet, und manus ferrum petit,
Et mens theatrum Gloriae expectat suae.
Ut ille, vivat? cernat has coeli faces?
Facinusque tantum Caesarem contra audeat?

Cordonus und Leslaeus werden noch gewonnen und die Rollen verteilt; am Gastmahle werden Terscha, Kinskius, Numanus ermordet, und dann erst stürzt sich der Irländer Ebroxius (Deveroux) auf den Herzog. Ein Doppelchor schließt das Drama, die eine Hälfte mit dem Kehrreim: Fritlande nunc, ubi nunc iaces! der andere: Caesar triumpha, jam licet.

Die Größe des Dramas liegt in der psychologischen Entwickelung einzelner Charaktere und gerne glaubt man denjenigen, welche behaupten, Vernulaeus habe Shakespeares Werke gekannt.[1] Wenn aber

[1] « Guil. Shakespearii dramata viro non videntur incognita fuisse. » C. *Goettling,* De Nicolao Vernulaeo Schilleri antecessore in tragoediis Viraginis Aurelianensis et Wallenstenii. Jenae 1862. Akadem. Progr. 15 S. 4°.

der «nervus poeticus» dem Dichter von derselben Seite abgesprochen wird,[1] so dürfte sich diese Anklage durch nichts gründlicher widerlegen lassen als durch die Lektüre des Vernulzschen Fritlandus.

Ob und inwieweit Schiller diesen Vorgänger benützt, mag noch genauer untersucht werden[2]; die Möglichkeit, daß er bei seinen Quellenstudien auf diesen Dichter und Historiker gestoßen, ist sehr groß. Die eindringliche Art, wie der Greis (Senex) in der zweiten Scene des ersten Aktes den Herzog ermahnt, auf dem rechten Wege zu bleiben und das kühne Wagnis zu meiden, erinnert lebhaft an das Flehen des jugendlichen Max bei Schiller (Wallensteins Tod II, 2); und eifriger kann die Gräfin Terzky den Ehrgeiz des Schwagers nicht schüren (W. T. I, 7), als Lalgus es in der dritten Scene des ersten Aktes bei Vernulz thut. Nicht die Worte, wohl aber die ganze Stimmung jenes berühmten Monologs (W. T. I, 4):

Wär's möglich? Könnt' ich nicht mehr, wie ich wollte?
Nicht mehr zurück, wie mir's beliebt?

findet sich wieder in der Rede des Fritlandus (Akt IV, Sc. 4):

Turbatur animus, cor mihi retro salit,
Fugamque versat intus. Ut turpem mihi
Fugam capessam? Caesaris timeam minas?
Nondum ista novit, corde quae occulto latent,
Latet hic repostum, quod timet, sed non diu
Intus latebit.

Und jener Uebermut der Verschworenen bei Schiller (W. T. IV, 7), der in den Worten Illos gipfelt:

Nicht ruhn soll dieser Degen, bis er sich
In östreich'schem Blute satt gebadet,

hat sich schon im lateinischen Drama in ähnlichen Redensarten aufgebläht, wo Kinsky ausruft (Akt V, Sc. 6):

---

[1] Ibid. p. 4.

[2] Göttling citiert in der genannten Abhandlung p. 13 und 14 einzelne Stellen. Mir ergibt sich die Wahrscheinlichkeit eines Einflusses auf Schiller weit eher durch die übereinstimmende Auffassung einzelner Situationen und Charaktere. Dazu könnten aber auch die historischen Werke desselben Verfassers (die ich nicht darauthin geprüft habe) Veranlassung gegeben haben.

Caesar hic utinam foret
Ferro secandus! impius nostro cupit
Satiare mentem sanguine, et diras polo
Sacrare dextras. Nescit, o nescit suum
Fatum imminere.

Ja staunen müssen wir, wie der auf kaiserlicher Seite stehende Dichter unsere Teilnahme für den fallenden Helden zu gewinnen versteht. Auch nach seiner Schilderung ist es die Freude an der Macht, die den Unglücklichen blendet und verführt; die «Ambitio» stellt er als das traurige Verhängnis dar

Und wälzt die größre Hälfte seiner Schuld
Den unglückseligen Gestirnen zu.

Leider vernehmen wir nicht, wie die Vernulzsche Tragödie von Hörern und Zuschauern aufgenommen worden; aber kaum läßt sich zweifeln, daß die Wirkung eine bedeutende hätte sein müssen.

Aber nicht das Festland allein hatte Wallensteins tragisches Schicksal alsobald zum Gegenstande dramatischer Dichtung gemacht, England, die Heimstätte der Bühnenpoesie, weist ein Wallensteindrama auf, das unsere Beachtung im höchsten Grade verdient. Unter dem Titel:

«The | Tragedy | of | Albertvs | Wallenstein, | Late Duke of Fridland, und Generalle to | the Emperor *Ferdinand* the second. | Written by Henry Glapthorne. | *Cedant carminibus reges Regumque triumphi.* | The Scene, *Egers.* | And Acted with good Allowance at the Globe | on the Banke-side, by his Majesties Servants. | London 1640» — erschien das Stück. Daß es schon im Todesjahre Wallensteins vollendet war, wird u. a. bezeugt durch das einleitende lateinische Gedicht, welches 1634 datiert ist. Der Verfasser, Alexander Gill[1], ist uns nicht unbekannt, er war Miltons Lehrer und Freund, so daß wohl denkbar ist, Glapthorne habe in denselben Räumen von St. Paul's School, wenn auch vielleicht etwas früher, sich seine Bildung geholt, in welchen dem Dichter des Verlorenen Paradieses die Grundlagen

[1] Ob hier Alexander Gill, der Vater, oder der Sohn als Dichter auftritt, vermag ich nicht zu entscheiden. — Der Vater, seit 1608 Vorsteher von St. Paul's School in London, nahm das lebhafteste Interesse an der Poesie, zumal an der

seiner lateinischen Kenntnisse beigebracht wurden. Daß der strenge Puritaner nicht auf des Friedländers Seite steht, kann kaum überraschen; für ihn ist die Blutnacht von Eger nur die gerechte Strafe für Lützen, und höhnend ruft er dem Gefallenen zu:

«Quod si cruenta morte pereundum fuit,
Cecidisse malles forsan hostili manu.
Nunc puto, videntur fata Papenhemii
Tuisque Tillii invidenda Manibus.»

Doch völlig ungerecht urteilt Alexander Gill nicht:

»Quam iustus ille Ferdinandus exstitit
Non quaero.»

Ihm ist der Kaiser das Werkzeug göttlicher Gerechtigkeit, aber nicht immer ist das Werkzeug einer gerechten Sache fleckenlos. — Ganz anders als der Lehrer tritt der Schüler, der Dramatiker Glapthorne dem Stoffe gegenüber [1]. Er erblickt vor allem das vorzügliche Material, das sich ihm darbietet; seinen Zuschauern etwas Spannendes zu schaffen, ohne von der frischen historischen Wahrheit stark abzuweichen, das ist sein Hauptziel. Zuthaten waren gestattet und Glapthorne hat von *dieser* Freiheit ausreichenden Gebrauch gemacht. Er gibt dem Friedländer zwei Söhne, Frederick und Albertus, und daß die Liebesintrigue nicht fehle, erscheint Emilia, die Tochter des Herzogs von Sachsen-Weimar. Doch hievon später.

Die Handlung führt uns mitten in den Kreis der Feldherrn, unter welchen das Entsetzen herrscht auf die Nachricht, Wallenstein müsse zurücktreten, namentlich Lesle tritt anscheinend begeistert für die

---

dramatischen, wie sein Streit mit Ben Jonson beweist. Er starb 1636. Der Sohn (1597 bis 1642) war bekannt als lateinischer Gelegenheitsdichter und verfasste sogar griechische Poemata. Vgl. A. *Stern*, Milton und seine Zeit I, 31, 42, 80, 206.

[1] Ueber sein Leben fehlt uns jede genauere Nachricht. Wir können schließen, daß er den vornehmeren Ständen angehörte, ja daß er sogar den Personen des Hofes nicht sehr ferne stand. Mit dem Jahre 1643 verliert sich jede Spur von ihm. Vgl. Memoir of Henry Glapthorne in: The Plays and Poems of Henry Glapthorne. London 1874, in 2 vols., und Max *Zwickert*, Henry Glapthorne. Diss. Halle 1881, sowie A. W. *Ward*, A History of English Dramatic Literature. London 1875. Vol. II, 353 ff.

Rechte des angebeteten Führers ein. Er selbst kann sich in das Schreckliche nicht finden:

„Glaubt denn die Welt, die staunend mich bewundert,
Die starr vor meiner Thaten Größe stand,
Sie werde mich in hohem Alter schauen
Der Würden bar, des Ruhmes ganz beraubt,
Der mit mir wuchs von meiner Jugend an,
Den ich mit tausend Wunden mir erkauft?"

Hier ist nur *eine* Rettung möglich: Das Bündnis mit den Schweden. Der Kaiser ahnt, welche Gefahr ihm droht; mit Questenberg und Gallas hält er Rat, wie dem Abtrünnigen beizukommen sei und Gallas rät zum Mord. Von beiden Seiten drängt nur die Notwehr zu so verzweifeltem Handeln. Ein Vertrag zwischen Wallenstein und dem Kurfürsten von Brandenburg und dem Herzoge von Weimar kommt zu Stande; durch die Verlobung von Wallensteins ältestem Sohne Friedrich mit Emilia, der Tochter des Herzogs von Weimar, wird derselbe besiegelt. Jetzt erst, da alles so weit gekommen, fordert Lesle seine Landsleute Gordon und Butler auf, am Abfalle nicht teilzunehmen, und nicht ohne Stolz weist er auf die Ehre des Engländers hin, die solches fordere:

..... «Shall we then,
Here in a stranger country, violate
The Lawes of hospitality, unmake the ancient faith
Ascrib'd unto our Nation, by assisting
A Traytor 'gainst his lawfull Prince, a Generall
Against that power which gave him that command,
Betray that royall Master, to whose bounty
We owe our lives: first rather let's resolve,
To open all his treasons, his proceedings,
Unto our Lord the Emperour» Act II, Sc. 1.

Und in der That begeben sich die Drei zum Kaiser, verraten Alles und Lesle nimmt sogar selbst den Auftrag an, Wallenstein zu ermorden.

Während des Friedländers zweiter Sohn, Albert, sich um die Gunst der schönen Isabella, der Kammerzofe seiner Mutter bemüht, von «Colonell Newman» mit ziemlich rohen Redensarten dazu ange-

spornt, erreicht er von der Dame, die ihre Unschuld mit edeln Worten verteidigt, daß sie ihn wenigstens mit ihrer Freundschaft beglücken will. Rascher gelangt Frederick mit seiner Verlobten zum Ziele; bald gibt Emilia ihre ursprüngliche Abneigung gegen die Ehe auf und gesteht: My Lord, receive me freely, J am yours for ever. Der Erfolg macht Frederick kühn; er spottet über seines Bruders niedrige Liebe (You doe intend to marry her! shee is a whore), so daß ein Zweikampf entsteht, den Newman nur mit Mühe trennt, nachdem Albert eine Wunde davongetragen. Unsinnig nennt der Friedensstifter solchen Kampf:

. . . . «I thinke you'r drunk
With Lubecks beere or Brunswicks Mum».

Heimtückisch verrät Friedrich die Liebesangelegenheit seines Bruders dem Vater; dieser läßt Albert rufen und tadelt ihn heftig, daß er einer Unwürdigen sein Herz schenke. Die warme Verteidigung der Unschuld Isabellens durch Albert trägt diesem vom Vater die Erlaubnis ein, die Geliebte zu heiraten, jedoch unter der grausamen Bedingung, daß er sie am nächsten Morgen mit eigener Hand umbringe. Während der Unglückliche um Gnade fleht, tritt die Herzogin ein und klagt Isabella an, sie habe ihr einen kostbaren Schmuck gestohlen. Alberts Eifer, die Angeklagte vor dem Verdachte seiner Mutter zu schützen, reizt Wallenstein so sehr, daß er in der Wut den Sohn ersticht, worauf er befiehlt Isabella zu hängen, was sogleich vollzogen wird.

Gewagt ist die Rolle, die Lesle, Gordon und Butler spielen. Sie haben Wallenstein gestanden, daß der Kaiser sie beauftragt, ihn aus der Welt zu schaffen; und bald darauf treffen wir sie wieder in Beratung, wie Wallenstein in die Falle nach Eger zu locken sei. Am grausamsten zeigt sich dabei Lesle, der auch Terzky, Kinsky, Newman und Illawe opfern will. Eben sind die drei Treulosen wieder bei ihrem Feldherrn eingetroffen, als dieser sich müde niedergelegt hat, um unter dem Gesange des Pagen einzuschlummern. Die Herzogin sendet den Knaben ans Lager ihres Gemahls, die Ankömmlinge zu melden. Aber Wallenstein glaubt den Geist des ermordeten

Sohnes zu sehen, stürzt sich mit dem Dolche auf ihn und ersticht den Pagen. Die Herzogin ist entsetzt über das abermalige Vergießen unschuldigen Blutes; denn auch Isabella war unschuldig: der verschwundene Schmuck hat sich wieder gefunden. Wallenstein bemüht sich beim Eintreten der Generäle seine Bestürzung zu verbergen und nimmt die von Gordon überreichten Schlüssel der Stadt Eger entgegen; auch seine wahren Anhänger sind überzeugt, daß er dort allein vor den Nachstellungen des Kaisers sicher sein werde.

Dem Kaiser, welchem bange ist, die Soldaten möchten sich auf die Seite des angebeteten Feldherrn stellen, wird bald durch einen Boten Lesle's die Nachricht gebracht, der Gefürchtete sei in Eger eingezogen und werde nicht wieder entkommen. An der Tafel des Verräters Lesle treffen die Führer alle zusammen mit Wallenstein. Düstere Gedanken und Ahnungen quälen diesen, er kann an der Freude seiner Tafelgenossen nicht teilnehmen, wie fröhlich sie ihm auch zutrinken mögen und darum entfernt er sich. Unermüdlich fordert der heitere Newman die Zechenden auf, die Gesundheit Wallensteins auszubringen: verflucht sei, wer nicht ehrlich mithält.

«May he dye for droughth, like a Westphalia Pig,
I' th' dog dayes, or be choakt with eating tosted cheese!»

Er selbst thut jedem Bescheid:

«And 'twere the Tun of Heidleberg, I'd drink it off!»

Eben ist Newman bereit, beim «Neckarwein» einen Rundgesang anzustimmen:

«A military Madrigall, I learn'd it
Of a right Impe of Mars, a red-fac'd Serjeant,
At Halberstat»

als vier Soldaten eintreten und Terzky, Kinsky, Illawe und Newman erschießen; sterbend klagt der Spaßmacher Newman: «they have spoil'd my drinking.» Lesle aber fordert nun auf, den General selbst zu töten, das sei das größte Werk und ein Verdienst fürs allgemeine Wohl, wie die Ermordung Caesars durch Brutus. — In einem Selbstgespräch enthüllt Wallenstein die schweren Gewissensbisse, die ihn quälen; sein geängstigter Blick hat wiederum die Gestalten Alberts

und Isabellens gesehen, sie winkten ihm, er möchte ihnen folgen. Den Tod fürchtet er nicht, je rascher er an ihn herantritt, um so willkommener.

Oh! but to dye surcharg'd with mortall sinnes,
Such as can kill our everlasting beings,
Our soules, and send them hence to bathe in floods
Of living fire; there, that's the frightfull mischiefe,
The other's but a trifle....

und in diesem Augenblicke tritt Gordon ein und stößt feige seinem Feldherrn das Schwert in den Rücken, dieser jedoch weiß wohl, daß Lesle der Urheber der schmachvollen That ist:

.... So freut der feige Hase
Sich an des Löwen Tode; doch dir, Lesle,
Der schändlich mir die Treue hat gebrochen,
Dir gilt des letzten Atemzuges Fluch:
Du hast als Henker nur des Himmels Urteil
An mir vollzogen. — Meine Sünde
Verzeih' mir der allmächt'ge Gott! Ich büße
Für Ehrgeiz nicht, doch für die Grausamkeit!

Konnte man in einzelnen Scenen zu der Ansicht verleitet werden, Glapthorne sei wirklich im Besitze der wahren dramatischen Kunst, so hat er selbst durch die letzten Worte, die er seinem Helden in den Mund legt: «I dye, not for my ambition, but my cruelty» dafür gesorgt, daß wir ihn nicht überschätzen. Seine Begriffe vom Wesen des Tragischen erheben sich nicht über diejenigen der minder talentvollen Vorgänger Shakespeare's. Ihm genügt es, die tragische Wendung als natürliche Folge gemeinen Verbrechens darzustellen, und zur Erhöhung der Anschaulichkeit steigert er die Missethaten ins Unnatürliche. Auf diese Weise wird Wallenstein zum tyrannischen Wüterich, der seinen Sohn vor unsern Augen durchbohrt und dessen Geliebte auf offener Scene am Galgen taumeln läßt. Jede Anwandlung von Sympathie für das Opfer der Verschwörung muß im Hinblick auf solche Thaten verschwinden.[1] Gleichwohl darf dem

[1] Mit vollem Recht verweist *Ward* (History of English Dramatic Literature II, 355) und nach ihm *Zwickert* (a. a. O. p. 36) auf die «Spanish Tragedy.»

Dichter dramatisches Geschick nicht abgesprochen werden. Von der Schlußscene des vierten Aktes an ist Wallenstein mit seiner Unruhe, seinen Befürchtungen, seinen Visionen vortrefflich gezeichnet; auch die Gestalt des Erzverschwörers Lesle ist mit Gewandtheit durchgeführt; Newman ist bei aller Derbheit doch nicht abstoßend und wirkt zumal im letzten Akte mit seiner heitern Laune erleichternd auf die übergroße Spannung. Beide Liebesintriguen dagegen sind nach der gewöhnlichsten Schablone gearbeitet. Wo der Einfluß Ben Jonson's sich zeigen soll, den man in Glapthorne's Wallenstein hat sehen wollen,[1] vermag ich nicht zu erkennen; wohl aber verleugnet sich Shakespeare's großes Vorbild nicht. Wallensteins Sehnen nach Ruhe, sein Wunsch, der Knabe möchte ihm singen, der Geist, der ihm erscheint (Akt IV, Sc. 3.) — alles erinnert unmittelbar an die Lage des Brutus in Julius Caesar (ebenfalls Akt IV, Sc. 3), so daß es wörtlichen Hinweises nicht mehr bedurft hätte.[2]

Den Schauplatz der Handlung ändert der Dichter in freiester Weise; wir werden fortwährend zwischen dem Lager Wallensteins, dem kaiserlichen Hofe und Eger hin- und hergeführt, einmal auch zum Herzoge von Weimar und zum Kurfürsten von Brandenburg nach Dresden (Akt II, Sc. 1), so daß die Angabe auf dem Titelblatte: «The Scene, Egers» sich als durchaus ungenau herausstellt.

Glapthorne für diese Tragödie Quellen nachzuweisen dürfte unmöglich sein, da er an Geschichtlichem nur gerade so viel bringt, als er in jedem der damals schon nicht mehr seltenen Zeitungsberichte über die Kriegsereignisse auf dem Kontinent finden konnte. Alles Weitere sind seine Zuthaten und an eine Anlehnung an Vernulaeus ist nicht zu denken.

Zur Aufführung gelangte Glapthorne's Albertus Wallenstein jedenfalls um 1636,[3] wohl auch schon vorher; indessen haben wir keine

---

[1] Zwickert p. 37.

[2] Akt V, Sc. 2: . . . As great Julius
Fell by his much lov'd Brutus . . .

[3] F. G. *Fleay,* A Chronicle History of the London Stage 1559—1642. London 1890, p. 341. — Drucke sind vom Jahre 1639 und 1640 nachgewiesen.

Nachricht über die Aufnahme, welche dem Stücke zu Teil wurde, ebensowenig wissen wir über die Zahl der Aufführungen. Mit dem beginnenden Bürgerkriege verschwand es natürlich und die Restauration scheint demselben keine Wiederbelebung gebracht zu haben.

Was aber die Heimat versagte, gewährte gerne die Fremde. Während des ganzen 17. Jahrhunderts haben bekanntlich englische Schauspiele von englischen Komödianten aufgeführt vielfach die Unterhaltung für den deutschen Bürger geliefert.[1] Auch deutsche Truppen bemächtigten sich des importierten Stoffes; kaum ist ein englischer Dramatiker von irgend welcher Bedeutung zu finden, der nicht auf diese Weise in Deutschland vertreten wäre. Ein durch glücklichen Zufall erhaltener[2] und — wie jetzt ziemlich sicher nachgewiesen ist[3] — aus dem Jahre 1690 stammender Theaterzeddel einer solchen Schauspielerbande kündet nun Folgendes an:

Montags den 3ten September
Soll denen respektive hochgeneigten Liebhabern der Teutschen Schauspiele zu sonderbarem Wohlgefallen präsentiret werden,

Die Welt-bekannte Historie

von dem

Tyrannischen General Wallenstein.

Personen:

1) Ferdinandus I., Römischer Kaiser.
2) Ferdinandus II., König von Ungarn.
3) Mattias Gallas } Kayserl. Generale.
4) Graf Questenberg }
5) Albertus Wallenstein } Hertzog von Friedland, Sagan und Meklenburg.
6) Dessen Gemahlin. }

[1] W. *Creizenach*, die Schauspiele der englischen Komödianten. Stuttgart 1889.

[2] Abgedruckt in den Baltischen Studien. Hg. von der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde. Stettin 1836. Jahrg. III, Heft 2, p. 254—57.

[3] Joh. *Bolte*, Eine englische Wallensteintragödie in Deutschland. (Zeitschrift für deutsche Philologie. Halle 1887. Bd. 19, 93—97.)

7) Friderich } Ihre Söhne.
8) Albertus }
9) Isabella, Cammer Jfr. bey Wallenst. Gemahlin.
10) Hertzog von Weymar.
11) Aemilia, dessen Tochter.
12) Graf von Arnheim.
13) Tertzki } Böhmische Grafen.
14) Kinski }
15) Illaw, Wallensteins Marschall.
16) Obrister Lesle }
17) Obrister Gordon } so den Wallenstein und seine Creaturen tödten.
18) Cap. Buttler }
19) Neuman, Wallenst. possirlicher Rittmeister.
20) Der Koch.
21) Ein voller-besoffener Reuter.
22) Ein Page.
23) } Die Henker.
24) }

Summarischer Inhalt:

Act 1. Sc. 1. Der Kayser rüstet sich wider Wallenstein, weil er von seinem Generalat nicht abweichen will, zum Kriege; befiehlet sowohl dem Gallas eine Armee wider ihn aufzubringen, als auch den Questenberg nach Ungarn zu schicken, um etliche Hülffs-völcker herzu zuführen. Sc. 2. Wallensteins Kriegs - Officirer verwundern sich, daß ihr großer General resigniren soll, und haben deswegen allerhand Anschläge. Sc. 3. Nachdem Wallenstein selbst zu ihnen kommen, und von allen beklaget worden, beschließen sie, sich wider den Kayser auffzulehnen, und niemand anders als ihren General davor zu erkennen, worbey Neuman possirlich mit prahlet; Wallenstein schicket Illaw nach dem Hertzog von Weymar und Grafen Arnheim, eine Alliantz mit ihnen zu machen. Sc. 4. Rittmeister Neuman gibt dem jungen Alberto einen Verweiß, daß er sich in die Isabella verliebet, und unterrichtet ihn, wie er sie auf andere Manier zur Affection bringen soll. Sc. 5. Albertus will zwar bei Isabella Neumans Rath sich gebrauchen, aber auf ihr demüthiges Abrathen wird er wieder auf andere Gedanken gebracht.

Act 2. Sc. 1. Nachdem Wallenstein mit den Bunds-Genossen conferiret, beschliesset er auf das Geschwindeste seinen Anschlag ins Werk zu setzen. Sc. 2. Rittmeister Neuman unterrichtet den jungen Friderich, wie er sich bei Aemilia seiner Liebsten verhalten soll. Sc. 3. Der Hertzog von Weymar beredet seine Prinzessin Tochter, den jungen Friderich zu ehlichen, der sich auch durch allerhand Liebkosungen bei ihr aufs Beste insinuiret. Sc. 4. Lesle, Gordon und Buttler tragen Bedencken, dem Wallenstein wider den Kayser beizustehen, und beschließen, vielmehr solche Verrätherey zu entdecken. Sc. 5. Der Kayser und König von Ungarn schelten des Wallenstein Mein-Eid, und machen sich parat, ihm zu widerstehen. Sc. 6. Lesle, Gordon und Buttler offenbahren dem Kayser des Wallensteins Verrätherey, und versprechen Sr. Majestät, ihn hinzurichten.

Act 3. Sc. 1. Friderich fähret fort, Aemilia zu seiner Liebe zu persuadiren, die sich auch ihm als seine Gemahlin ergiebt. Sc. 2. Wallenstein verwundert sich über seiner Söhne Liebs-Affairen, wobei Neuman mit schertzet. Sc. 3. Friderich kömmt mit Aemilia, und bittet um Hochzeit mit ihr zu machen. Sc. 4. Lesle, Gordon und Buttler offenbahren dem Wallenstein, daß sie von dem Kayser ernennet seynd, ihn zu tödten, und stellen sich, als wann sie ihm am allergetreuesten wären. Sc. 5. 6. 7. Der junge Albertus liebkoset die Isabella, Friderich verweiset ihn solches, sie kommen darüber mit dem Degen zusammen, werden aber von Neuman auf possirliche Art geschieden, und wieder vereiniget.

Act 4. Sc. 1. Friderich hat Albertum bei Wallenstein verrahten, wegen der zur Isabella tragenden Liebe, die Gemahlin bittet vor ihn, wird aber vom Wallenstein abgewiesen. Sc. 2. Wallenstein verweiset aufs Grausamste dem Alberto seine Liebe, er aber rechtfertiget sich aufs Beste. Sc. 3. Die Gemahlin bezüchtiget die Isabella Diebstalls, Wallenstein befiehlet sie aufzuhenken, als aber Albertus einen Henker, der sie angreiffen will, ersticht, wird er gleichfalls von dem Wallenstein in der Furie hingerichtet. Sc. 4. 5. Ein lustiges Interscenium von dem Koch und einem besoffenen Reuter, welche Wallenstein will henken lassen. Sc. 6. Wallenstein befiehlet seine

kleinen Pagien, niemand zu ihm kommen zu lassen, als ihn aber der Pagie auf der Hertzogin Befehl aufwecket, wird er von ihm erstochen. Sc. 7. Lesle, Gordon und Buttler invitiren den Wallenstein nach Eger, und Gordon überreichet ihm die Schlüssel derselben Vestung.

Act 5. Sc. 1. Lesle, Gordon und Buttler tractiren den Wallenstein nebst seinen Creaturen aufs Beste, und wie der Wallenstein wegen Melancholey Abschied nimmt, fahren doch die Andern fort, und machen sich mit Singen und Trinken recht lustig, bis sie zuletzt noch eine Gesundheit trinken, worbey Tertzki, Kinski, Illaw und Neuman von den Andern erschossen und weggeschleppet werden. Sc. 2. Wallenstein wird auf seinem Bette beunruhiget von den Geistern der von ihm Ermordeten, worüber er in Todes-Gedanken geräth, doch aber wieder einschlummert. Sc. 3. Gordon kommt nebst Lesle und Buttler heimlich geschlichen, und giebt dem Wallenstein mit der Partisane einen Fang, worüber er sich noch zuletzt als ein sterbender Löwe erzeiget.

Nach dieser Haupt-Action soll zur Kurzweil beschließen
ein lustiges Nachspiel, genannt:

Die drei seltsame Berge.

Der Schauplatz ist auf dem Berlinischen Rath-Hause,
und wird um 4 Uhr angefangen.

Wohl niemand, der die Glapthorne'sche Tragödie gelesen, wird einen Augenblick daran zweifeln können, woher die Schauspieler in Berlin ihr Stück bezogen haben; die Verteilung und Zahl der Scenen ist zwar etwas verschieden, Scene 4 und 5 des vierten Aktes sind eine Einschiebung, sonst aber ist die Uebereinstimmung mit dem Albertus Wallenstein Glapthorne's eine vollständige.[1] Daß eine englische Truppe schon vor 1690 das Drama auf den Kontinent gebracht, ist durchaus wahrscheinlich; zu kühn wäre es indessen, ohne

[1] Bolte hat a. a. O. den genauen Nachweis geleistet. Irmer (Nord und Süd 57, 254) hat merkwürdiger Weise davon nichts bemerkt, obgleich er 4 Jahre nach Bolte schreibt.

Weiteres anzunehmen,[1] es liege dasselbe Stück vor, wenn «in der Zeit gleich nach dem 30jährigen Kriege» im Hause eines Kapitän Nielsen auf der Langenstraße zu Bremen von «sächsischen, hochdeutschen Comödianten» aufgeführt wird: «eine weltberufene, wahrhaftige und schauwürdige Materie, genannt der verrathene Verräther, oder der durch Hochmut gestürzte Wallenstein, Herzog von Friedland.»[2] Hier dürfte weit eher ein Machwerk in Frage kommen, das etwa im Sinne eines Micraelius gehalten sein könnte; denn schwerlich hätte man «gleich nach dem 30jährigen Kriege» deutschen Zuschauern einen von der Wirklichkeit so stark verschiedenen Wallenstein vorführen dürfen wie den Glapthorne'schen. Ein halbes Jahrhundert später konnte man sich das weit eher gestatten.

Bei dem Anteil, den die *Franzosen* an dem großen Kriege nahmen, ist die Erwartung durchaus gerechtfertigt, daß auch sie die glänzendste Gestalt desselben schon früh auf den Brettern hätten erscheinen lassen: alle Nachforschungen haben bis jetzt zu keinem Ziele geführt.[3] Wohl aber ist auf dem Bodens *Italiens* ein Versuch gemacht worden, der trotz seines geringen Umfanges Großartiges hätte erwarten lassen.

Aus einer italienischen Handschrift der Münchner Bibliothek[4] veröffentlichte Georg Martin Thomas 1858 ein strophisches Gedicht,[5]

---

[1] W. Creizenach a. a. O. p. XLIX thut das zwar, aber er bleibt hiefür, sowie auch für die nachher von ihm genannten Wallenstein-Aufführungen den Beweis des Zusammenhanges mit Glapthorne schuldig.

[2] J. H. *Duntze*, Geschichte der freien Stadt Bremen. 1851, Bd. IV, 582.

[3] Seit Elze (Chapman's Tragedy of Alphonsus. Leipzig 1867, p. 24) die Notiz gebracht, der französische Dichter *Sarrasin* (1603—1654) habe ein Wallensteindrama verfaßt, ist diese Angabe in eine Reihe von Büchern übergegangen. Nun besitzen wir aber von dem genannten Schriftsteller nur eine historische Abhandlung: «La conspiration de Valstein» (Oeuvres de Mr. Sarrasin. Paris 1696, p. 71—109) und mein verehrter Kollege, Herr Professor *Morf*, sowie sein Schüler, Herr A. *Späti* (welcher demnächst eine Untersuchung über Sarrasin veröffentlichen wird) können durchaus keine Spur von einem solchen Drama bei Sarrasin entdecken.

[4] Codex Italicus Nr. 243.

[5] Wallensteins Ermordung. Ein gleichzeitiges italienisches Gedicht. Herausgegeben, eingeführt und mit andern unbekannten handschriftlichen Belegen ausgestattet von Georg Martin *Thomas*. München 1858. 4°. 24 Seiten.

das einen Monolog Wallensteins oder (im Anfange wenigstens) eine Rede des Unglücklichen, die er an seinen Mörder richtet, darstellt. Er ruft diesem zu[1]:

«Halte zurück, zurück das Eisen, ach! wende ab die Hand, unmenschlicher Mörder! Welches Wagnis, welche Kühnheit treibt dich so grausam gegen den ersten Krieger des Reiches, du Ruchloser? Wohl ist entwaffnet der Arm, doch gut gerüstet das Herz, das auch sterbend den Tod nicht fürchtet. Zurück, fliehe, Grausamer! fürchtest du nicht die Gerechtigkeit des Himmels und der Erde?

Ich habe die Goten und Schweden glücklich bezwungen, ich bin der unbesiegte Fürst, Albrecht der Mächtige. Zitterst du nicht vor meinem Namen, nicht vor der mich schützenden Gottheit? Ich bin's, ich, der mitten unter Schwertern das Erbarmen doch gekannt hat. Ich

[1] Wir teilen hier auch den Originaltext nach Thomas mit:

Alberto Volestain, Generale dell' Imperio, fatto uccidere dà Ferdinando II, per sospetto di ribello.

Ferma ferma quel ferro,
Deh! ritieni la mano
Homicida inumano,
Qual ardir, qual fierezza
Contro 'l primo guerrier ch' habbia l' Impero
Ti moue à incrudelire, empio che sei?
Se disarmato è il braccio,
È ben armato il core
Che non teme la morte anche morendo.
Ferma, fuggi crudele, ahi! non pauenti
La giustitia del cielo e delle genti?

Son' io del Goto e Sueto
L' espugnator felice,
Di . . . . . . io sono il Prence inuitto,
Alberto il grande io sono.
E non temi il mio nome, anzi il mio nume?
Son' io, son' io pur quello,
Che tra barbare spade
Seppe usar la pietade.

bin der deutschen Tapferkeit Führer; ich bin's, der dem großen Ferdinand bei allem Unheil, bei allem Verderben das Scepter in die Hand gedrückt, die Krone aufs Haupt gesetzt hat.

O mein Gebieter! ist's wahr, daß du den Tod desjenigen forderst, der dir das Leben gegeben? Und ein ruchloser Meuchelmörder ist der Diener deines harten Willens? Sterben soll er, der dir den Nacken der Rebellen niedergeschmettert hat? Schüchtern und verzagt soll er nun das Mitleid anflehen? Das soll der Lohn sein für meine Dienste? O schlecht vergoltene Treue!

O geschmähter Kaiser, nicht Verräter bin ich, wohl aber verraten! Wo seid ihr Soldaten, ihr sieggewohnten Genossen? Ach! wer reicht mir Hülfe in so großer Bedrängnis? Eilet und wendet ab das mörderische Eisen; lasset auch mich das Schwert ziehen, auch mich den Schild erfassen; doch fürchten werde ich mich nicht, auch wenn ich nackt und bloß bin.

Del Germano ualor son' io la scorta,
Son' io colui ch' al gran Fernando posi
Fra le perdite sue, fra le ruine
Lo scettro in mano, e la corona al crine.

O mio Signor! fia uero
Che tu mandi la morte
A chi ti diè la uita?
E ch' un empio sicario
Del tuo crudo uoler ministro sia?
Dourà morir, chi seppe
La ceruice atterrar de tuoi ribelli?
Dourò timido e uile
Implorar la pietade?
Questa del mio seruir fia la mercede?
O mal premiata fede!

O Cesare schernito,
Io non son traditor, mà ben tradito!
Doue sete soldati,
Compagni miei alle uittorie auuezzi?
Ahi! chi mi porge a si grand' huopo aita?
Correte, e ritenete

Sage mir, Caesar, sage mir, in welcher Schule und wo hast du gelernt und gesehen, daß man mit Undankbarkeit die Treue lohnt? Wer hat dich im Reich, in der Herrschaft erhalten als diese Rechte? So viele Palmen hast du erlangt, wie ich Ruhm und Ehre, ich, der ich glücklich gelebt, ich, der ich wohl tausendmal das Schwert geschwungen habe, zu opfern den Hieb deiner großen Macht.

Du Schwert, unglückseliger Stahl, den ich niemals geführt, ohne Wunden zu schlagen, am Ende meiner Tage soll ich den Ruhm verlieren, der mir teurer ist als das Leben? Von so hartem, ungerechtem Urteil, wer wird mich befreien? So bin ich doch Verräter, doch schuldiger Empörer? Auf Gott berufe ich mich, und soll ich denn einmal zu Grunde gehen, so will ich doch nicht ungerächt scheiden. Kann die Hand mich nicht verteidigen, so wehre sich das Wort.

Il ferro micidial; date mi campo
Che stringa anch' io la spada,
Ch' imbracci anch' io lo scudo,
Perchè non temo poi
Benchè sia freddo e nudo.

Dimmi Cesare, dimmi
A quali schuole e doue
Apprendesti e uedesti
Pagar d' ingratitudine la fede?
Chi ti fermò nel regno e nell' Impero
Altro che questa destra?
Tante palme acquistasti
Quante corone e glorie
Io, che uissi felice,
Io, che uibrai ben mille uolte spada
Sacrificando i colpi al tuo gran nume.

Spada, ferro fatale,
Che non toccò già mai senza far piaga,
Nè piaga fece mai se non mortale!
Nel fin della mia uita
Perder dourò gl' applausi
Piu cari della uita?
Da sentenza si fiera e cosi ingiusta

O Caesar, Tyrann! Um deines harten Urteils, um deines Verrates, um deiner gebrochenen Treue, um deines schnöden Lohnes willen bitte und flehe ich den Himmel, daß, was übrig geblieben ist vom gotischen Heere, sich gegen dich vereine, daß sich rüste und dich unterdrücke der mächtige türkische Herrscher. Vom Norden mögen sich erheben die räuberischen Ungetüme und mit schrecklichen Krallen in deinen Eingeweiden ihren Zorn stillen. Gespenster, Larven, Ungeheuer, Flammen, Eisen und Ketten mögen sich zu deinem Untergange verschwören, mögen ein Ende bereiten dem ruhmvollen Laufe deiner Jahre.

Doch wehe mir! was sage ich? Ach Gott, wohin verirrt sich die dreiste, unvorsichtige, freche Zunge? Es lebe, es lebe mein Ge-

---

Chi fia che mi sottragga?
Io dunque traditore?
Io dunque reo ribello?
A Dio m'appello,
E se morir pur deggio,
Non fia ch' inuendicato al men' io pero,
Doue non può la man, giunga il pensiero.

O Cesare tiranno
Per giuditio si fiero,
Per cotal tradimento,
Per la tua rotta fede,
Per guiderdon si ingrato
Prego e supplico il cielo
Che le reliquie sparte
Dell' esercito Goto
S'uniscan contro te, s'armi e t'opprima
Il gran Trace signore,
Sorgan dall' aquilon mostri rapaci
E co lor grandi artigli
Nelle uiscere tue sfoghino l'ire.
Ombre, larue, portenti,
Fiamme, ferro, catene,
Congiurati a tuoi danni
Tronchino alle tue glorie il corso, e gl' anni.

Ohimè che parlo? Oh Dio! doue trascorre
L'incauta, ardita e temeraria lingua?

bieter! Es erlösche die Glut meines Zornes in meinen Thränen, in meinem letzten Blute, das ich für dich vergieße; ach vergib den Zorn dem Sterbenden!

Schon kann ich dem tödlichen Stoße nicht mehr entfliehen; und könnt' ich's, bei Gott! nicht thät ich's, selbst nicht auf deinen Befehl. Dir gehört dieses Leben; wie ich es für dich wohl tausendmal dem feindlichen Ansturm ausgesetzt, so soll auch deinem Winke mein letzter Augenblick gehorchen. So sterbe ich denn, mein Herrscher; doch niemand sage, daß ich mit der Schmach des Treulosen, des Verräters dahinziehe; das war und bin ich nicht; niemand halte mir vor, ich sei strafbar und schuldig, Lüge und Trug sind ferne von mir. —

So fiel der arme Herzog, der des großen Reiches Stütze und Licht gewesen, der durch so viele Triumphe stolz, übermütig, trotzig

---

Viui, uiui Signore!
S'estingua la fauilla del mio sdegno
Nelle lagrime mie,
Ne miei estremi sudori,
Che per te sparsi, e spargo.
Deh! perdona l'ardire à chi si more.

Già non posso fuggire il colpo atroce
E se potessi, io giuro, nol farei,
Mentre cosi comandi.
Già questa uita è tua.
Come per te mille uolte l'esposi
Ai perigliosi incontri,
Cosi da i cenni tuoi
Deue pendere il termine fatale.
Ecco io moro, Signore,
Ma non fia già, ch' io mora
Con quel titol d'infame e traditore,
Che tal non fui ne sono
E s'alcun dirà mai
Che colpeuole sia, ch' io sia nocente,
Dico ch'egli è bugiardo e che ne mente.

Cosi 'l pouero Duce
Che fù del Grand' Impero

einherschritt, so fiel er kraftlos auf sein Lager, ohne Rüstung, unbewaffnet, durchbohrt von einem gemeinen Krieger, getaucht ins eigne Blut.»

Mit viel Scharfsinn hat der erste Herausgeber dieser Verse (Thomas) nach dem Dichter geforscht und er ist zu einem befriedigenden Ziele gelangt. In *Fulvio Testi* (geb. 1593 in Ferrara, gestorben in Modena 1646) fand er einen Mann, der in Wallensteins Nähe gekommen, da er als Rat und Vertrauter des Herzogs Franz I. von Modena 1632 nach Wien geschickt worden war; dort war Testi Zeuge der Wiedereinsetzung des zu Regensburg so schwer gekränkten Feldherrn; dort hat er wohl jenen Brief und das schwungvolle Sonett verfasst[1], mit dem er dem Herzoge von Friedland Glück wünschte. Auch Charakter und Sprache der zahlreichen Gedichte des Mannes,

---

Il sostegno e la luce,
Che di tanti trionfi
Andò superbo, baldanzoso, altero,
Ignudo, inerme, in letto
Da fantaccino indegno
Cade trafitto esangue,
Immerso nel dolor, nel proprio sangue.

[1] Poesie liriche del Conte D. *Fulvio Testi*. Venetia s. a. 16°. p. 550—554. Das Sonett lautet:

Data l' orribilchioma in preda a venti
Scorrea i campi Nemei Leon feroce
E desolata da l'artiglio atroce
Piangea la Grecia i suoi perduti armenti.
Dal fiero mostro a liberar le genti
Ercole il Domator corse veloce;
Ed applauso commun, concorde voce
Chiamollo Iddio, posel trà gl' Astri ardenti.
Da le Gotiche selue iniqua sorte
Quà spinse empio Leon, che rugge, e stride,
E porta in toruo ciglio orror di Morte.
Tu l' affronta, Signor: tu l' omicide
Sue zanne appendi a le Cesaree porte,
Et io dirò, che sei maggior d'Alcide.

die so viel Uebereinstimmendes mit dem erhaltenen Bruchstücke zeigen, berechtigen uns vollauf zu der Annahme, daß dieses Fragment, dessen Vollendung wohl kaum je in Aussicht genommen war, das Werk Fulvio Testi's ist.

So hat auch im Süden der Ruhm Wallensteins seinen Wiederhall gefunden, so ist ihm auch dort die Teilnahme nicht versagt worden, die dem glänzenden Gestirne gebührt, selbst wenn es durch eigene Schuld die strahlende Laufbahn sich plötzlich abschneidet.

* * *

Wohl ist keine der hier genannten Dichtungen das Werk eines besonders begnadeten Sängers, wohl findet sich unter ihnen keine, die als bleibende Verherrlichung des Helden eine erste Stelle in der Litteratur beanspruchen dürfte; aber sie alle sind beredte Zeugen poetischen Empfindens in einem sonst öden und unfruchtbaren Zeitalter, Zeugen durch ihre Gebrechen und Fehler auch anderseits dafür, welch herrliche Gabe uns *Friedrich Schiller* in seinem Wallenstein verliehen hat!







